

# Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 14. — Sonntag, den 3. April 1932.

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf Nr. 3242 und Nr. 3243

## Ein Besuch im Schottenbergheim.

Nahezu 50 Jahre sieht das langgestreckte, gelbbraune Gebäude, das wir heute unseren Lesern im Bilde zeigen, auf das Treiben des Annaberger Bahnhofs herüber. Als es 1884 in Betrieb genommen wurde, geschah dies als Korrektions-, Versorgung- und Siechenanstalt des Annaberger Bezirks. Schon nach fünf Jahren machte sich eine Erweiterung notwendig, und so erhielt das Schottenbergheim 1889 seine heutige äußere Gestalt. Im Laufe der Zeit wuchs die Zahl der Insassen, so daß 1910 der Neubau an der Waldschlößchenstraße angegliedert werden mußte, der seit 1927 den Fürsorgestellen des Bezirksverbandes als Heimstätte dient und vom eigentlichen Schottenbergheim seitdem völlig getrennt ist.

Macht das Gebäude äußerlich auch einen etwas strengen Eindruck mit seiner ungegliederten tafelförmigen Front, so bemüht sich der jetzige Heimleiter, Herr Inspektor Seidel, der seit 1911 an dieser Stätte wirkt, umso erfolgreicher dem Innern das Anstaltsmäßige zu nehmen. In diesem Bestreben findet er die verständnisvolle Unterstützung des ehrenamtlichen Direktors des Schottenbergheims, Herrn Dr. med. Jacobs-Buchholz, dem auch die ärztliche Betreuung der Untergebrachten obliegt. Dank der umsichtigen Leitung trägt sich das Heim trotz des niedrigen Verpflegssatzes von 2.— Reichsmark täglich im wesentlichen selbst und ist nicht auf Bezirkszuschüsse angewiesen. Damit hat sich Herr Inspektor Seidel die Grundlage dafür geschaffen, daß er seinen 135 Pflinglingen das Leben möglichst angenehm und sonnig gestalten kann. Soweit irgend möglich, läßt er die Arbeiten im eigenen Haus ausführen und verdankt dieser Methode die freundlichen, hellen Räume, das hübsche, einladende Inventar, das nach und nach an die Stelle des älteren getreten ist und wesentlich dazu beiträgt, dem Haus seinen heimlichen Charakter zu geben. Wie nötig es ist, denen, die hier untergebracht sind, ein wenig Freude in ihr Leben zu tragen, das zeigt eindringlich ein Rundgang durch dieses Haus, in dem viel Not und

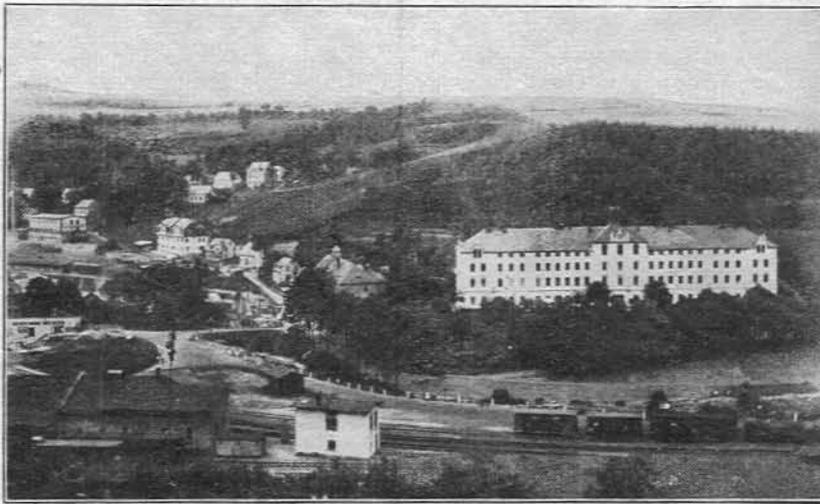
Elend sorgsame, ja liebevolle Pflege findet. Es sind ja nicht nur Einsame und Verlassene, die hier eine Heimat finden, nein auch körperlich und seelisch Kranken und Siechen ist dieses Haus Rast- und Zufluchtsstätte. Sie alle werden von Herrn Inspektor Seidel mit gleich väterlicher Teilnahme betreut

und von dem rastlosen Pflegepersonal umhert. Und der Anstaltsleiter ist mit Recht stolz auf das, was er trotz aller äußeren Beschränkungen in den nahezu 20 Jahren geschaffen hat, seit das Schottenbergheim ihm anvertraut ist. Ein Rundgang durch das Haus zeigt, wie nach und nach und immer im Rahmen des Möglichen bleibend, aus der Anstalt ein Heim im eigentlichen Wortsinne wurde. Und nicht zum wenigsten trägt dazu der weite Garten bei, der wegen seiner Obst- und Beerenzucht einen guten Ruf genießt u. ausschließ-

lich von Pflinglingen bewirtschaftet wird. Ein Teil davon ist mit einem Zaun umhert und steht durch eine Brücke, die 1917, gestiftet von Herrn Erbgerichtsbesitzer Bretschneider-Schma, quer über den Wirtschaftshof angelegt wurde, in unmittelbarer Verbindung mit dem Haus und wird sommerüber von den weiblichen Pflinglingen als Erholungsort benutzt.

Doch nicht nur für das seelische Wohlbefinden seiner Pflinglinge ist der Heimvater rührend besorgt, auch des Leibes Nahrung und Notdurft liegt bei ihm in besten Händen. Die blühsaubere, geräumige Küche mit den modernen Herd- und Kesselanlagen liefert schmackhafte und bekömmliche Kost, die sich durch reiche Abwechslung auszeichnet, wie die wöchentl. Speise-

zettel zeigen. In den Vorratsräumen lagern Konserven und andere Lebensmittel in stattlicher Fülle, so daß die Ernährungsfrage hier nicht von einem Tag auf den andern, sondern auf längere Sicht gelöst erscheint. — So ist dank der hingebenden Arbeit aller Beteiligten, des Pflegepersonals, des Kuratoriums und schließlich auch des Bezirks, denen, die leider im Schatten leben müssen, ein Platz geschaffen worden, an dem auch in ihr undüsteres Dasein ein lichter, heller Strahl fällt.



Das Schottenbergheim mit Blick auf Neu-Buchholz.



Das Schottenbergheim.



## Die ihre Heimat verließen

Originalroman  
von Otfried von Hanstein.

(19. Fortsetzung.)

Werner Hölzke's Brief an Metella lautete weiter: „Dann bin ich an der Stelle, an der man mir erlaubt, durch einen Berg den Tunnel zu sprengen. Wunderschön! Draußen glüh- heiß, im Berg dafür um so kälter. Dazu mit den Füßen im Wasser. Ungefähr die Hälfte der Arbeiter ist krank, die andere Hälfte ist meist betrunken und tut gar nichts. Mit dem Rest soll ich den Tunnel sprengen und wenn ich nicht so rasch vorwärts komme, wie die braven Herren, die in der kühlen Halle ihres „Kasinos“ sitzen, sich ausgerechnet haben, gibts Küffel, die ich mir aber nicht erlauben darf, an die Räuber- bande von Arbeitern weiterzugeben, wenn ich nicht Kugeln zwischen die Rippen haben will! Sennorita Metella! Erbarmen Sie sich! Schicken Sie mir einen Kometen, der mich wenigstens auf eine Stunde zu Ihnen trägt, damit ich Ihnen sage, daß ich Sie liebe! Daß ich Sie wahnsinnig liebe! Daß ich es überhaupt nur hier aushalte, wenn ich von Ihnen ein paar Worte höre. Aber ein paar nette Worte! Ein paar Worte, die anfangen mit „lieber Werner“ und aufhören: „Deine dich ewig —!“ Pardon, jetzt werde ich wohl zu deutlich. Jetzt schmeißen Sie am Ende meinen ganzen Brief weg. Coramba! Sie brauchen keine Angst zu haben. Ich werde doch noch was, wenn auch nicht in Corumba. Aber der Mensch muß einen Glauben haben. Zur Frömmigkeit gehören doch auch Engel, nicht wahr? Und Engel wohnen in der Hütte der Engel, das ist doch auch richtig. Und was ein richtiger Engel ist, der fliehet doch über von Liebe zu den Menschen. Und nun, mein liebes, kleines, süßes Metellchen, jetzt seien Sie einmal nett und haben Sie mich roiborstigen, sommersprossigen Kerl auch ein wenig lieb. Metella! Hier ist ein Drucker. Auch ein Deutscher. Einer der wenigen anständigen Kerle in der ganzen vermaledeiten Gegend, aber der arme Mensch hat nichts zu tun. Gar nichts! Verhungert! Wollen wir dem armen Mann nicht etwas zu verdienen geben und ein paar Verlobungskarten bei ihm bestellen? Aber schnell, ehe ich vor Sehnsucht ganz tot bin! Dabei habe ich Sie bestohlen. Ganz einfach bestohlen. Ihr Gesicht habe ich Ihnen gestohlen und Sie meuchlings photographiert. Jawohl! Und auch noch vergrößert! Und das steht auf der alten Konserventiste, die jetzt den Größenwahn bekommen hat und behauptet, ein Schreibtisch zu sein. Und mein Mozo — wissen Sie, was Mozo ist? Ein Kerl, der sich Diener nennt und nichts tut als stehlen, laufen, schlafen und sich dabei noch von sechs anderen helfen läßt. Also, dieser Mozo grinst immer und fragt: „Sennorita Novia?“ Wissen Sie, was Novia heißt? Das ist das einzige Wort, das ich gern ausspreche. „Liebe Novia! Süße Novia!“ Novia heißt nämlich — aber sagen Sie es keinem weiter — Braut! Und was tue ich, wenn er fragt? Ich lächle verschmüht! Ich bin ein zu ehrlicher Kerl und habe zu viel Angst vor Ihnen, um ja zu sagen und nein zu sagen! Nicht um zwanzig Jahre Corumba! Jetzt aber Schluß Ergebensten Krackfuß vor Sennorita Margarita, eine etwas beschidenere Meldung an Sennor Siefvatero, einen Sehnsuchtsblick in die Hütte der Engel und — alles, was ich mir erlauben darf, für Sie selbst.

Ihr in verschmachtender Sehnsucht sich ergebenst selbst verzehrender  
Wernerio Hölzke.“

Laut lachend und doch ein paar Rührungstränen in den Augen reichte Metella die Epistel der Freundin.

„Allerdings eine merkwürdige Liebeserklärung!“

„Ganz Werner Hölzke! Ich sehe ihn ordentlich vor mir, wie er an der Kiste sitzt und den Brief kriegelt!“

„Was willst du antworten?“

„Ich weiß nicht, ob es ganz passend ist, wenn ich ihm schreibe: Lieber Wernerio, daß ich in Dich verliebt bin, hättest du altes Schaf doch längst wissen müssen!“

Jetzt lachte auch Grete. „Ich glaube, ganz nach dem Gebrauch deutscher Töchterpensionate wäre diese Antwort wohl nicht. Zudem — er ist nichts und —“

„Er wird schon — Grete — ich bin ja so glücklich — wenn er mir nur nicht krank wird in dem Höllenneft da. Ich will ihm schreiben — ja, was denn — ich — Gretchen, ich möchte doch so gern dem armen Buchdrucker in Corumba was zu verdienen geben!“

Immerhin — Grete war ein wenig überlegter. In jedem Fall ging noch an demselben Tag ein Brief ab, aus dem Herr Werner entnehmen konnte, daß die kleine Metella durchaus nicht so leicht etwas übel nahm und daß er sehen sollte, eine Stellung zu bekommen, die ihn ernährte, möglichst nicht allzuweit und daß — und daß — jedenfalls, daß der Herr Buchdrucker den Fall nicht als hoffnungslos zu betrachten brauchte!

„Sagst du dem Vater was?“

„Werde mich hüten. Der braucht nicht zu wissen, daß ich nicht immer bei ihm zu bleiben gedenke.“ — — — — —

Im übrigen ließ sich der Aufenthalt in der Cabana dos Anjos doch besser an, als sie geglaubt hatten. Am ersten Morgen bereits stellte der Fazendero ihnen ein paar Pferde zur Verfügung und ritt mit ihnen aus. Freilich, ein paar wilde Tiere, die kaum zugeritten waren, aber Grete war mutige Pferde gewöhnt und Metella erst recht.

Grete Wendeborn sah sich mit klugen Blicken um. Die Farm war nicht schlecht. Im Gegenteil. Sie lag vor kalten Winden geschützt, der Boden war gut, die große Straße ganz in der Nähe. Ein tüchtiger Mann konnte hier etwas schaffen. Nur, daß der Fazendero dieser tüchtige Mann nicht war. Nicht verstand, die Knechte zur Arbeit zu bringen. Unbeliebt war, weil sie fühlten, daß er selbst nichts taugte. Es waren vier Wochen vergangen. Vier Wochen, in denen eigentlich nichts passiert war, nur, daß Metella immer unruhiger wurde, wenn der Combo, der wöchentlich zweimal die Post holte und dem Fazendero abgab, nichts für sie brachte. Keinen Brief von Werner.

Eines Abends, als Metella bei der alten Julieta war, die sich die rührendste Mühe gab, ihnen alles Erdentliche zuzuliebe zu tun, trat der Fazendero zu Grete. Diese war auch verwundert, daß für sie niemals ein Brief kam und daß der deutsche Konsul in Rio nichts von sich hören ließ.

„Sennorita, darf ich ein ernstes Wort mit Ihnen reden?“

Sie sah ihn verwundert an.

„Sie wissen, wie sehr ich Sie verehere.“

Sie zuckte ärgerlich zusammen.

„Sie wissen, Sie müssen gemerkt haben —“

Sie unterbrach. „Lassen Sie keinen Mißton zwischen uns kommen, der mich veranlassen müßte, sofort abzureisen.“

„Aber Sennorita —“

Sie lächelte etwas gezwungen.

„Bitte, machen Sie mir nicht etwa eine Liebeserklärung. Ich habe wirklich nicht die Absicht, mich zu verheiraten.“

Er nickte traurig. „Und wenn schon, dann gewiß nicht mit mir. Gewiß nicht! Mit einem alten Mann —“

„Jetzt erwarten Sie natürlich ein Kompliment.“

„Nein, Sennorita. Ich verehere Sie. Ich liebe Sie. Natürlich! Sie wissen es auch, aber deswegen hätte ich niemals gewagt, Ihnen einen Antrag zu machen.“

Sie streckte ihm erleichtert die Hand hin. „Dann ist es ja gut und dann sagen Sie mir, was Sie auf dem Herzen haben.“

„Wie gefällt Ihnen die Fazenda?“

„Gut. Ich glaube ein wenig von landwirtschaftlichen Dingen zu verstehen, wenn die Verhältnisse auch hier anders liegen als in Deutschland. Ich glaube, daß hier etwas zu machen ist, wenn man fleißig und tüchtig ist.“

„Sehr gut, sehr gut! Das wollte ich hören. Sennorita, ich möchte Ihnen einen Vorschlag machen. Bleiben Sie immer hier. Sie wollen ja doch nicht heiraten —“

Er unterbrach sich und trat an das Fenster. In diesem Augenblick sah Grete das Gesicht Anselmos hereinstarren. Es war dunkelrot, die Augen hatten einen Ausdruck höchster Spannung, einer Leidenschaft, die dicht vor dem Ausbruch stand und diese Augen starrten sie an. Der Fazendero herrschte ihn an, sprach in einem ihr unverständlichen Dialekt heftige Worte, der Mann duckte sich heimtückisch, aber er ging fort.

„Dieser furchtbare Mensch —“

Der Fazendero zuckte die Achseln. „Wieder betrunken. Ist im Grunde sogar ein guter Mensch. Fürchten Sie nichts. Er haßt mich. Ich weiß das, aber ich mache mir nichts daraus.“ Er setzte sich wieder und suchte ihre Hand zu fassen, die sie ihm aber entzog.

„Sennorita, ganz kurz. Sie wollen nicht heiraten. Sie wollen eine Existenz. Sie lieben mein Kind und mein Kind kann nicht ohne Sie leben. Die Fazenda ist gut, aber ich kann nicht, wie ich will. Ich habe nicht genug Kapital. Ich komme nicht aus den Schulden heraus. Es ist nicht einmal viel, was ich brauche. Fünfzehn- bis zwanzigtausend Mark. Werden Sie mein Kompagnon. Geben Sie das Kapital. Wenn Sie wollen, lasse ich Ihnen die ganze Farm überschreiben und bleibe nur stiller Teilhaber und Geschäftsführer. Sie haben dann, was Sie suchen. Sind unabhängig, sind —“

Grete schüttelte den Kopf. „Ihr Antrag ist sicher sehr verlockend, aber ich verstehe zu wenig und zudem — eine Frau, eine deutsche Frau, die noch dazu erst etwas die Landessprache zu reden versteht, kann eine Fazenda nicht leiten.“

„Und ich?“

„Ich möchte wirklich —“

Er war getränkt. „Ich kann es nicht? Zu mir haben Sie kein Vertrauen?“

„Aber nein!“

„Überlegen Sie es sich, lehnen Sie nicht ab!“

„Ich muß es. Es wäre unehrlich von mir, Ihnen nicht die Wahrheit zu sagen. Ich bin nicht reich. Das wenige, was ich auf der Bank in Rio habe, ist alles, was ich besitze. Ich kann es nicht auf das Spiel setzen, würde es auch in dem sichersten Geschäft nicht anlegen, wenn ich dieses Geschäft nicht zu übersehen vermag. Es ist kein Mißtrauen gegen Sie, aber es ist mein bestimmter Entschluß. Ich kann Ihren Wunsch nicht erfüllen.“

Der Fazendero wollte antworten, stand aber auf und ging einige Male auf und nieder. „Sennorita —“

Sie sah ihm an, daß er noch etwas auf dem Herzen hatte.

„Ich mache Ihnen einen anderen Vorschlag. Keinen Vorschlag. Eine Bitte.“

„Nun?“

„Ich sagte Ihnen schon — ich habe Sorgen. Schwere Sorgen. Ich bin mit Zahlungen im Rückstand. Ich bin in Gefahr, daß man mich von meiner Scholle vertreibt. Ich habe sie lieb, diese Scholle. Sie soll dereinst meines Kindes Heimat werden.“

Er redete sich in eine recht unsympathische Rührung hinein. „Ich brauche notwendig Geld. Ich brauche aber nicht viel. Tausend Mark. Tausend Mark können mich retten. Borgen Sie mir das Geld. Sie borgen es meiner Tochter, wenn Sie es mir geben.“

Grete überlegte. „Ich bin nicht reich genug, um Geld zu verlieren, aber ich bin hier Ihr Gast. Ich will Ihnen das Geld — nein, ich will Ihnen eine Anweisung auf die Banco do Brazil in Rio geben. Genügt das?“ Sie hatte überlegt, daß sie das Geld, das sie bei sich hatte, lieber behalten wollte.

„Ich danke Ihnen. Ich danke tausendmal! Das war es, was ich Sie bitten wollte. Eine Anweisung genügt vollkommen. Natürlich. Tausend Dank.“

„Aber sagen Sie Metella nichts von der Sache. Ich möchte nicht, daß zwischen Metella und mich, oder auch zwischen Sie und Ihre Stieftochter ein Mißton kommt. Und noch eins. Ich habe Ihnen diesmal geholfen, aber ich bitte, stellen Sie nicht noch einmal ein solches Ansinnen an mich. Ich könnte es nicht zum zweiten Male tun und möchte nicht in die Notwendigkeit kommen, es Ihnen abschlagen zu müssen.“

„Aber gewiß nicht, gewiß nicht. Darf ich Ihnen Papier und Schreibzeug bringen? Ich glaube, der Bedlar, dem ich das Geld schulde, kommt heute noch hierher.“

„Bitte.“ Grete schrieb den Auftrag an die Bank, der Fazendero steckte ihn ein.

„Tausend Dank, tausend Dank, verehrungswürdige Sennorita!“ Am nächsten Morgen fuhr der Fazendero mit dem Bedlar in dem neuen Auto davon. Auch Anselmo war auf der Fazenda nicht mehr zu sehen. Trotzdem überkam die Mädchen ein ängstliches Bangen, eine Ahnung bevorstehenden Unglücks, als sie das Auto mit dem Fazendero und dem Bedlar auf der Straße in einer dichten Staubwolke verschwinden sahen und allein in das Blockhaus zurückkehrten.

Zweiter Teil.

12. Kapitel.

An einem späten Abend kam Günter wieder einmal von Santa Maria heim. Jetzt war es fast in jeder Woche einmal, daß Don Ricardo ihn hinüberschickte, um irgend etwas von Buderus zu erbitten. Günter war mißgestimmt. Wahrhaftig, er hatte es sich anders gedacht, das große Glück, das ihn zum Schwiegerjohnne Don Ricardos gemacht hatte. Seitdem er einigermaßen mit den Arbeiten vertraut war, hatte der Schwiegervater ihm alles überlassen. Es hatte seinen Stolz gekitzelt, er hatte es gern getan. Ricardo hatte gegähnt und sich in seiner Hängematte, in der er die Vormittage zu verbringen pflegte, auf die andere Seite gelegt. Dann aber bekam Ricardo andere Gedanken. Ritt ganz unvermutet über die Plantage, kontrollierte an Stellen, wo seit Jahren der Majordomo vernachlässigt hatte, schalt unbeherrscht vor den Beonen.

„Aufpassen, Lieber! Umsonst erheiratet man nicht Millionen. Schlamperei ist das! Früher aufstehen! Ich war Gaucho, hörst du, ganz einfacher Gaucho, und habe mir erarbeitet, was ich besitze. Fleiß! Arbeit!“

Günter wurde bleich und antwortete nicht; er sah Tracema, die ihm winkte, die zu ihm huschte und ihn umfing.

„Laß ihn schelten, er ist schlechter Laune, weil er die Gicht hat. Kümmere dich nicht, bald muß er ja doch nach Süden und dann sind wir allein. Hast du nicht mich?“

Dann drängte sie sich an ihn, umfing ihn mit ihren Armen, küßte ihn und er war wieder versöhnt. Er arbeitete bis zum Abend, dann kam er heim. Im Farmhaus saß Don Ricardo mit rotem Kopf, spielte Karten mit zwei Freunden, trank Wein und sah kaum auf, als Günter hereinkam. Dieser ging durch den Saal zum Patio und dem Häuschen, das er mit Tracema bewohnte. Tracema lag auf dem Diwan. Lässig ausgestreckt, noch immer im Morgenrock, den sie vormittags trug. Berärgert sprang sie auf: „Kommst du endlich? Den ganzen Tag bin ich allein. Lügner du, der du gesagt hast, daß du mich liebst. Jetzt vernachlässigst du mich. Ich mag dich nicht mehr.“

Sie stand vor ihm, wütend, unbeherrscht.

„Aber Liebling, dein Vater —“

„Bist du mit ihm verheiratet oder mit mir?“

„Die gewaltige Arbeit, überall soll ich sein —“

Und dann warf sie den Schlafrock von ihren Schultern, umwand ihn wieder mit ihren Armen. „Nirgends sollst du sein, nirgends als nur bei mir. Weißt du nicht, wie ich dich liebe? Wie ich mich nach dir sehne — du — du —“

An alles das, was sich fast täglich wiederholte, dachte Günter, als er jetzt in sinkender Nacht der Fazenda zuritt. Der Saal war beleuchtet. Don Ricardo saß wieder mit seinen Freunden zusammen. Er hörte ihn laut lachen. Seinen Namen hörte er.

„Schwiegerjohn? Was? Ich laß ihn schon fühlen, was er für ein Glück hat. Er — ich mag ihn nicht. Ein Waschlappen ist er. Läßt sich alles gefallen. Von mir, von der Kaze, die ganz nach der Mutter geschlagen. Laß ihn, was geht es mich an. Ich genieße jetzt wenigstens meine Tage. Solltet sehen, wie lieb jetzt das Kind zu mir ist. Blitzableiter sind gut bei Gewitter. Ein Blitzableiter für schlechte Laune ist auch etwas

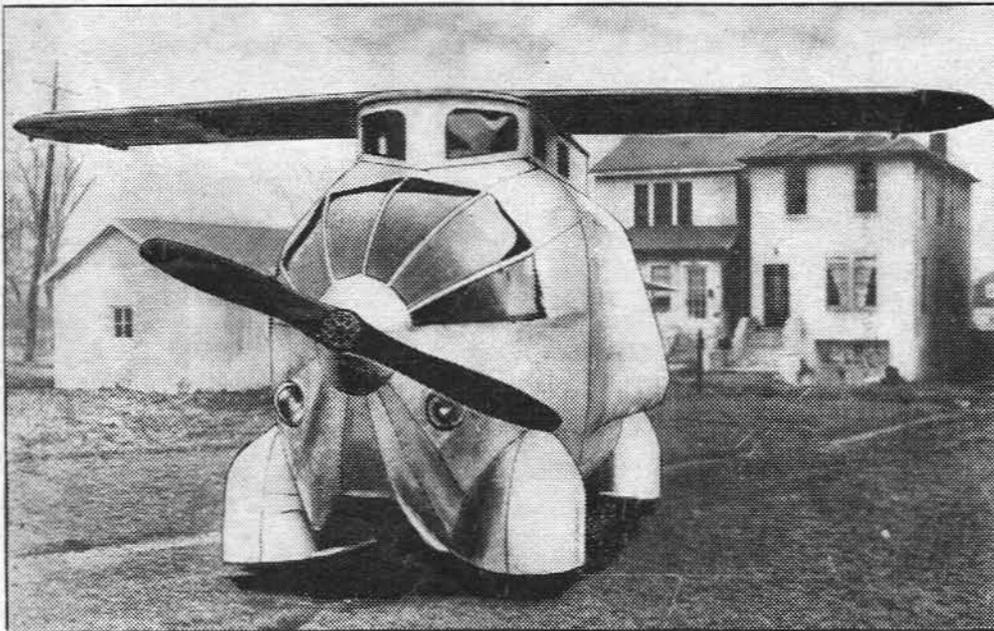
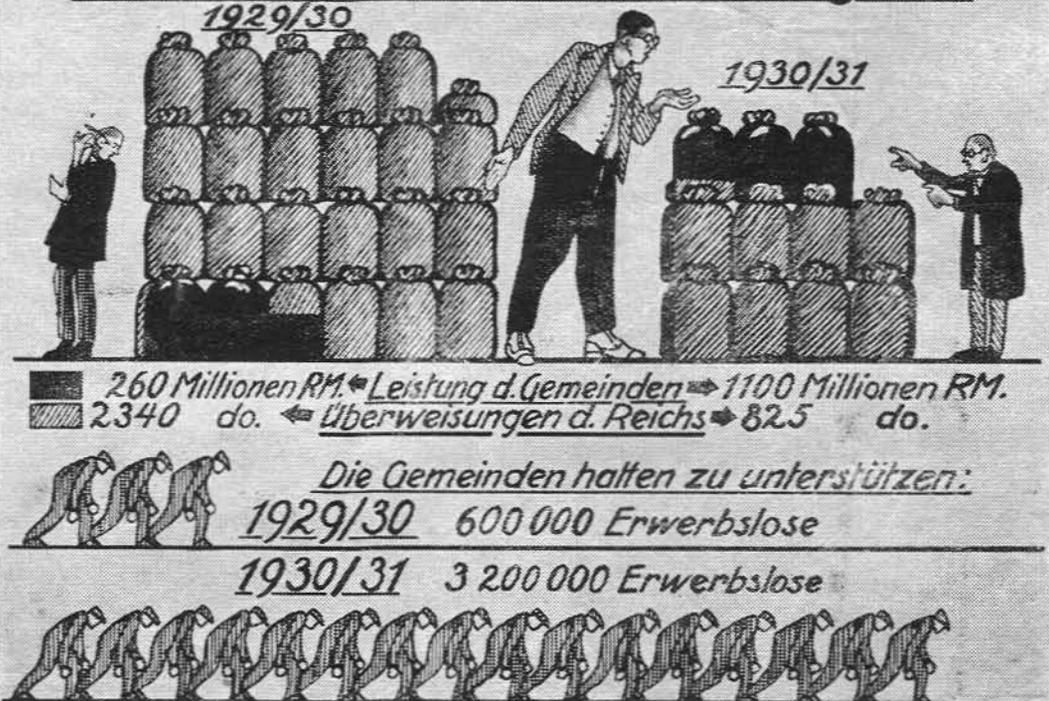
(Fortsetzung siehe Seite 6 und 7.)

## Bilder aus aller Welt

### Arbeitslosigkeit ruiniert die Gemeinden.

Durch zwei Ereignisse wird die katastrophale Finanzlage, in der sich die deutschen Gemeinden befinden, beleuchtet: den Konkurs der ersten preußischen Stadt Köben a. d. Oder, und eine Pressebesprechung in der Arbeitsgemeinschaft der kommunalen Spitzenverbände, in der der Präsident des deutschen Städtetages, Dr. Mulert, die trostlose Lage der Gemeindefinanzen rückhaltlos kennzeichnete. Diese Lage ist auch, wie die Statistik lehrt, nicht mehr schlimmer zu denken. Während die Erwerbslosenfürsorge den Gemeinden im Jahre 1929/30 nur 260 Millionen Mark kostete, schwoll diese Zahl im folgenden Jahre auf 1100 Millionen an. Im Jahre 1931/32 ist sogar mit etwa 1560 Millionen zu rechnen. Diesen Betrag aufzubringen, ist den Gemeinden natürlich unmöglich, um so mehr, als auch die Ueberweisungen des Reiches immer mehr zurückgegangen sind. 1929/30 betragen sie noch 2340 Millionen, also ein Vielfaches der Ausgaben, die die Erwerbslosenfürsorge erforderte. Im darauffolgenden Jahre waren jedoch die Zuschüsse des Reiches mit 825 Millionen um vieles geringer als der Betrag, der allein für die Erwerbslosen aufgebracht werden mußte. Einen Ausweg aus dieser Situation sieht man in Gemeindekreisen nur in einer Vereinheitlichung der Erwerbslosenbetreuung und Rücküberweisung von gemeindlichen Wohlfahrtserwerbslosen an die Krisenfürsorge. Würde diese Forderung nicht erfüllt, dann müsse die Bürgersteuer das ganze Jahr hindurch erhoben werden.

### Gemeinden und Erwerbslosigkeit

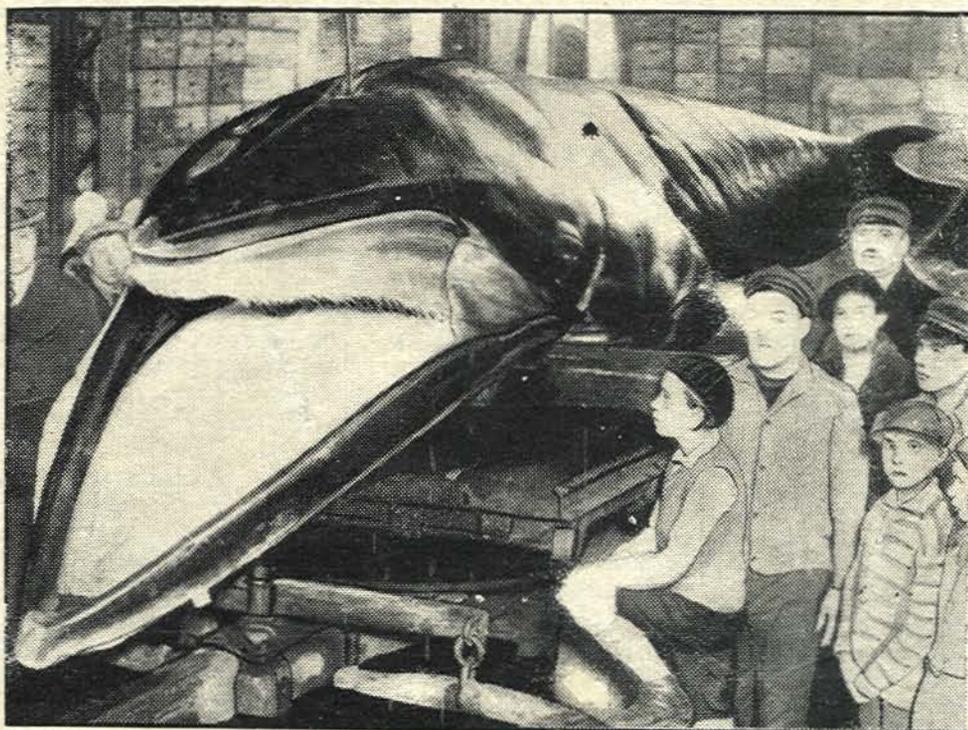
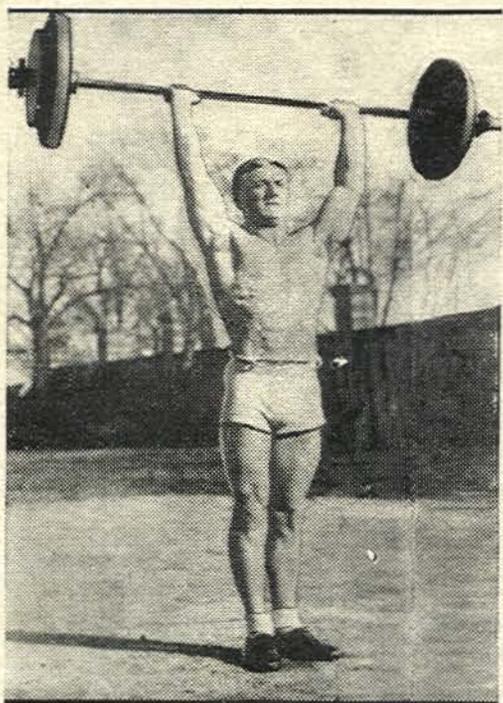


Das geheimnisvolle Flugzeug des Präsidenten der amerikanischen Flugverbände. Der Präsident der amerikanischen Flugverbände von Amerika hat sich jetzt eine ganz neuartige Maschine bauen lassen, die überall größtes Aufsehen erregt. Trotz der scheinbar sehr plumpen Form soll das Flugzeug eine außergewöhnliche Sicherheit gewährleisten und phantastische Geschwindigkeiten erreichen.



Feuerfestes Papier.

Der Berliner Erfinder Paul Braun (unser Bild) hat ein Verfahren erfunden, durch das jede Sorte Papier unverbrennbar gemacht werden kann. Besonders für Wertpapiere und Banknoten sowie wichtige Dokumente ist diese Erfindung von großer Wichtigkeit.



#### Dieser Riesenwal wurde in der Elbemündung gefangen.

Unser Bild zeigt den ungeheuren Rachen des Finnwals, der bei Cuxhaven gefangen wurde. Das Riesentier hatte ein Gewicht von 12 000 Pfund und eine Länge von 8 Meter und besaß eine solche Stärke, daß es mehrere dicke Eisenketten und Trossen zerriß, als es von den Bergungsdampfern abgeschleppt werden sollte.

#### Neuer Weltrekord des deutschen Schwerathleten Ismayr.

Der bayrische Stemmer Ismayr verbesserte bei einer Kraftsport-Veranstaltung in Freising den Weltrekord im beidarmigen Drücken der Mittelgewichtsklasse auf 213 Pfd. (Siehe Bild oben links.)

#### Selbstmordversuch Günther Groenhoffs.

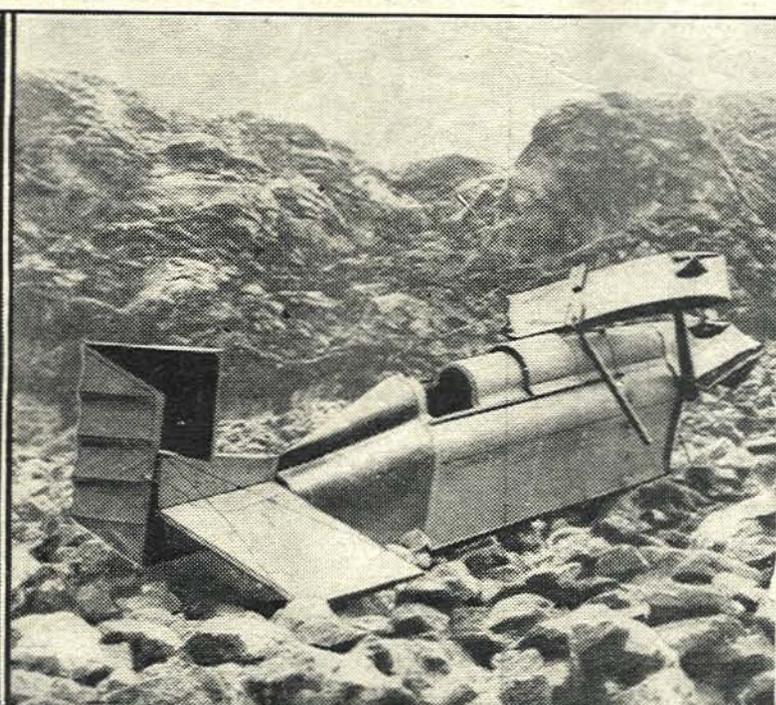
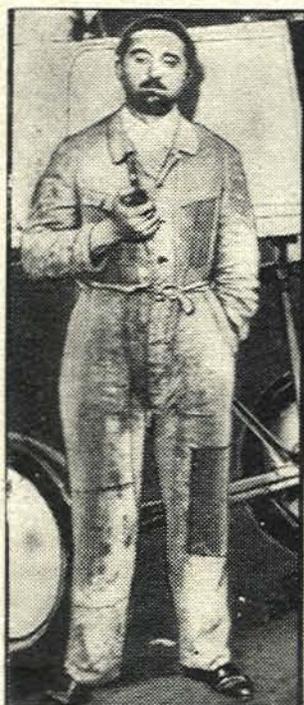
Der deutsche Segelflieger Günther Groenhoff, der Inhaber des Langstrecken-Weltrekords für Segelflugzeuge, hat, wie gemeldet, in seiner Wohnung in Darmstadt den Versuch unternommen, sich mit Leuchtgas das Leben zu nehmen. Groenhoff, der vor kurzem einen gefährlichen Autounfall erlitten hatte, wurde in bedenklichem Zustande in das Krankenhaus eingeliefert. (Siehe nebenst. Porträt.)



#### Freiwillig

#### aus 200 Meter abgestürzt.

Der französische Konstrukteur Albert Sauvant hat, wie schon gemeldet, ein Flugzeug gebaut, dessen Kabine von doppelten Wänden umgeben ist, zwischen die zur Stoßdämpfung eine Dellschicht gelagert wird. Der Konstrukteur behauptete, daß dieses neuartige Flugzeug auch bei gefährlichen Abstürzen den Passagieren vollkommene Sicherheit gewährleistet, konnte jedoch von den Polizeibehörden bisher keine Startlaubnis zu Versuchs- und Vorführungsflügen erhalten. Jetzt stürzte er sich absichtlich mit seinem Flugzeug bei dem einsamen Bergsort Escagnolles in eine 200 Meter tiefe Schlucht, um die Richtigkeit seiner These zu beweisen. Der Versuch gelang vollkommen. Zwar wurde das Flugzeug und auch der Rumpf schwer beschädigt, Sauvant selbst jedoch blieb heil. Man glaubt,



daß nunmehr nach dem geglückten Experiment die neuartige Konstruktion eine Umwälzung im Flugzeugbau bedeuten wird. Unsere Bilder zeigen links den wagemutigen Erfinder Albert Sauvant, rechts den Flugzeugrumpf nach dem Absturz bei Escagnolles.

wert. Sollt sehen, wie ich ihn anfahre, wenn er kommt, und wie er es einsteckt. Ich hasse in Wahrheit diese fischblütigen Deutschen."

Nur Worte hatte Günter verstanden, nicht alles. Er ging nicht in den Saal, ging um das Haus in den Hof. Tracema stand in der Tür.

"Du kommst also doch?"

"Der Weg ist fünf Stunden hin und ebensoviel zurück."

"Umso wunderbarer, daß du ihn so oft reitest."

"Du weißt, daß dein Vater —"

"Ihr Männer haltet zusammen. Glaubst du, ich weiß nicht, was dich nach Santa Maria zieht? Glaubst du, ich sehe nicht, wie du die halbwüchsige Minuditina mit deinen Augen verschlingst? Du Nimmersatt, du! Ich bin dir über, jetzt willst du das blonde Gretchen."

"Ich habe sie niemals auch nur angesehen."

"Angesehen? Gefüßt! Was weiß ich. Und mich läßt du allein —"

"Ich schwöre —"

"Ich glaube dir doch nicht. Ich weiß, was ich weiß."

Sie trat in das Haus, hatte laut gesprochen, fichernde Mägde gingen vorüber, Tracema schlug die Tür zu und riegelte ab. Es war kühl, Nachtwind kam vom Fluß herauf. Günter war hungrig und müde, war verbittert und streckte sich auf die Bank, die unter der Säulenhalle stand, die den Patio umgab. Er schloß die Augen, er vergrübelte sich in seinen Unmut. Dann fühlte er sich umfaßt.

"Warum kommst du nicht zu mir? Ich warte doch auf dich. Sieh her. Schön habe ich mich gemacht, um dich zu empfangen. Dein Lieblingessen steht auf dem Tisch —"

Er wehrte sie ab, da brach sie in Tränen aus.

"Warum liebst du mich nicht mehr? Was soll ich tun? Soll ich tanzen? Soll ich singen? Ich kann ja nicht sein ohne dich." Wieder hing sie an ihm, war nichts als ein schmeichelndes, rührend schönes Kind. Sie zog ihn in das Zimmer. Der Tisch war gedeckt, Wein stand auf Eis, Blumen, rote Hibiskusblüten waren in ihrem Haar.

"Iß, iß und trink, ich tanze dir etwas vor."

Sie nahm das Tamburin, ihr zarter Körper war in ein dünnes Schleiergewand gehüllt. Sie tanzte, sang, bat, küßte, bis er wieder alles vergaß und sie an sich riß und eine glühende Liebesnacht seine Sinne berauschte. — — — — —

Günter stand unter den Arbeitern auf der Farm. In langen Reihen wurden die Säcke mit der Kakaovernte zum Wasser getragen. In der Schokoladenfabrik arbeiteten die Maschinen. Auf großen Gestellen wurde der Kaffee gedörnt. Ueberall Leben. Ueberall reiche Ernte. Sein Fleisch hatte in diesen Wochen schon vieles wieder geordnet, was unter des trunksüchtigen Majordomos lässiger Aufsicht vernachlässigt war. War er nicht glücklich? Das alles gehörte ihm einst. Lange machte es der dicke Ricardo, der immer zügellos trank, sicher nicht mehr. Dann war er der Herr auf der Fazenda. Und er hatte ein reizendes, verführerisch schönes junges Weib, das ihn liebte, das ihn sicher auf ihre Art glühend liebte, wenn es sich auch selbst verzehrte in seiner grundlosen Eifersucht. Günters Gesicht war finster. Er war nicht glücklich, er litt unsäglich.

"Sie Glückspilz!"

Jeder sprach so, nur er war verbittert. Er war ein zu ruhiger Mensch, war zu deutsch, um nicht unter Tracemas sprunghafter Art zu leiden, zu stolz, als daß ihn Don Ricardos ewige Demütigungen, die er allerdings nur aussprach, wenn er betrunken war, nicht verletzten. Wie ein fernes verlöschendes Licht tauchte vor seiner Seele jetzt bisweilen das Bild Gretes auf. Wie anders war sie als Tracema. Ein ruhiges, friedliches, wärmendes Licht war ihre Liebe gewesen gegen dieses lodernde verzehrende Feuer. Das war vorbei! Er bezwang seine Gedanken und wenn dann wieder andere Stunden kamen, Stunden, in denen die kleine süße Tracema anschniegend und lieb war wie ein schmeichelndes Kästchen, dann war auch er wieder umgewandelt und schalt sich. Sie liebte ihn. Sie liebte ihn sicher mit aller Blut ihres Herzens. Was konnte sie dafür, daß niemand sie gelehrt hatte, sich zu beherrschen.

Wenn Don Ricardo nüchtern war, war er der beste Mann von der Welt.

"Sie müssen sich Tracema erziehen. Sie ist gut. Sie ist wie eine Tropenblume. Ein einziger Hauch bricht sie nieder. Wir sind andere Menschen hier, als Sie in der kühlen Welt Europas."

Dann wurde er bisweilen ganz weich. Besonders, wenn seine Schmerzen ihn plagten.

"Nicht wahr, Günter, du wirst mein Kind nie verlassen! Ich bin verbraucht. Ich bin ein alter Säufer. Ich weiß. Das werden wir alle, wenn unsere Zeit kommt. Du bist mein Sohn. Zu dir hab ich Vertrauen. Ich weiß, wenn ich besoffen bin, schnauz ich dich an. Mach dir nichts draus. Ich kenne dich darum doch. Nicht wahr — du wirst mein Kind niemals verlassen?"

"Gewiß nicht!"

Dann begann Don Ricardo zu weinen wie ein Kind. So pendelten beide, Vater und Tochter, zwischen wechselnden Ausbrüchen hin und her und Günter stand zwischen ihnen und hielt sich selbst für einen schlechten Kerl, wenn er nicht geduldiger war.

Don Ricardo lag im Krankenstuhl auf der Veranda des Herrenhauses von Solanda. Günter saß dem Kranken, den Ischias und Gicht besonders stark gepackt hatten, gegenüber und Tracema hockte nach Türkenart auf einem Polster.

"Ich kann nicht reisen. Ihr seht doch, ich kann nicht. Günter muß an meiner Stelle nach Rio."

Tracema sprang auf.

"Vortrefflich, und ich fahre mit."

"Das ist leider unmöglich. Ich bin an den Stuhl gefesselt, der neue Majordomo ist genau so ein Gauner wie der andere. Du mußt bei mir bleiben, mußt nach dem Rechten sehen, mußt mich vertreten."

"Ich? Daß ich nicht lache! Wenn Günter reist, reise ich mit."

"Ich sage dir, daß es nicht geht. Außerdem hat Günter keine Zeit in Rio. Verhandlungen mit dem deutschen Konzern, Verhandlungen mit den Ingenieuren. Reisen nach Sao Paolo und Santos. Was weiß ich. Wenn er zurück ist und ich bin wieder auf dem Damm, könnt ihr nochmal auf ein paar Wochen nach Rio, oder meinetwegen wohin ihr wollt."

"Wenn ich nicht mit darf, fährt Günter auch nicht."

"Er muß."

"Und ich will nicht."

Günter hatte bisher nicht gesprochen, aber die Launen Tracemas waren in der letzten Zeit wieder unerträglich gewesen.

"Nun, Günter? Wann reist du?"

"Ich sehe ein, daß ich reisen muß. Tracema wird vernünftig sein —"

"Du — du — du willst reisen — du —?"

"Wenn Hunderttausende auf dem Spiel stehen —"

Einen Augenblick überlegte Tracema, dann lachte sie auf: Es überkam sie wieder die Unbeherrschtheit.

"Ihr glaubt, ich durchschaue euch nicht? Weiß nicht, daß das abgekartetes Spiel ist? Daß irgend ein Abenteuer, irgend eine Frau dahinter steckt? Geh nur, aber, wenn du gehst, dann komme mir nicht mehr zurück! Nie mehr! Hörst du, nie mehr!"

"Aber —"

"Rühr mich nicht an. Laß mich! Ich weiß, was ich weiß!"

Sie rannte davon, wie sie es stets tat, wenn solch ein Wutausbruch kam.

"Hysterisch, wie ihre Mutter. Du darfst das nicht tragisch nehmen. Du mußt reisen, mußt ihr zeigen, daß du kein Pantoffelheld bist, das ist das einzige Mittel, die Weiber vernünftig zu machen."

"Ich reise natürlich. Wenn du kräftig genug bist, mir die geschäftlichen Anweisungen zu geben."

Es wurde spät, bis alles geordnet und Günters Abreise auf den nächsten Morgen festgesetzt war. Jetzt bereute Tracema schon wieder.

"Ich flehe dich an, reise nicht."

„Du weißt, daß ich muß.“

Jetzt hing sie wieder an seiner Brust.

„Du kommst nicht wieder! Ich darf dich nicht lassen, ich weiß ja, du kommst nicht zurück.“

„Aber Kind, in vierzehn Tagen bin ich ja wieder bei dir. Nun sei mein vernünftiger Liebling. Jetzt schreib schnell einen großen Zettel, was ich dir alles in Rio besorgen soll. Paß auf, was ich mitbringe. Du brauchst doch Kleider, brauchst tausend Dinge. Ich Sorge für dich, daß du aussiehst wie eine Prinzessin, und wenn ich deinem Vater jetzt den Willen tat, dann fahren wir zusammen nach Newyork und vielleicht nach Deutschland. Sollst sehen, wie herrlich das wird. Dann sind wir beide immer zusammen, dann wirst du endlich erkennen, wie lieb ich dich habe, wenn du vernünftig und gut bist.“

„Ich bin doch vernünftig. Ich habe nur solche Angst, daß ich dich einmal verliere.“ — — —

Am nächsten Morgen ritt Günter zum Fluß. Tracema begleitete ihn und war sogar ganz ruhig und gefaßt, wie dann die weiße Nacht von Santa Maria, die Buderus geliebt, Günter den Strom hinabtrug. Sie hatten in dieser Nacht wieder Versöhnung gefeiert und im Augenblick lenkte es Tracema ab, daß sie den Vater vertreten und die Farm inspizieren sollte. —

Auch diesmal sah Günter fast nichts von Para Belem. Die Nacht kam gerade zur Abfahrt des Dampfers zurecht und Günter fühlte sich höchst behaglich, als er diesmal in der ersten Kajüte des großen deutschen Dampfers eine vortreffliche Kabine belegte. Jetzt wurde er eigentlich seines Glückes erst froh. Don Ricardo hatte gewiß nicht geegzt. Er hatte ihm reichlich Geld gegeben, zudem stand ihm als Mitbesitzer der Farm in Rio jeder Kredit offen. Auf dem Schiffe waren verschiedene Farmer, die aus Deutschland nach ihrer Heimat zurückkehrten. Großgrundbesitzer aus den südlichen Provinzen und aus Argentinien. Es machte Günter Freude, mit ihnen spanisch zu

reden, das er früher zu seinem Vergnügen gelernt hatte. Es war seltsam. Je mehr er sich an das Leben auf dem deutschen Schiffe gewöhnte, je weiter er nach Süden kam, umsomehr verblaßte das Bild der kleinen Tracema in seinem Gedächtnis. Im Gegenteil, jetzt, auf dem deutschen Schiff, in der deutschen Umgebung, erschien wieder die Gestalt Grete Wendeborns vor seinen Augen. Nicht mit stürmischem Verlangen Gewiß nicht. Eher wie eine Erinnerung an vergessene schöne Tage.

Es waren nun etwa vierzehn Tage vergangen, seitdem Metellas Stiefvater abgereist war, aber die Mädchen hatten, außer einer Karte aus Rio gleich vom ersten Tage der Ankunft, kein Lebenszeichen erhalten. Die Lage auf der Fazenda wurde für die Mädchen mit jedem Tage unangenehmer. Die brasilianischen Knechte, die Peone und Gauchos lungerten umher, gearbeitet wurde überhaupt nicht mehr. Abends kam die ganze rohe Bande mit ihren Dirnen — Dirnen, die früher nicht auf der Fazenda gewesen, die sie, Gott weiß woher, aufgelesen — zurück, entzündete vor dem großen Mannschaftsblockhaus ein mächtiges Feuer und feierte rohe Gelage. Bis zum Morgen erscholl ihr wilder Gesang, ihre wüsten Tänze, das Kreischen der Dirnen, bis sie dann völlig betrunken sich selbst in den Schlaf johlten. Oft aber ertönte auch das Brüllen tobender Menschen und Gewehrschüsse zu den verängstigten Mädchen, die sich im Herrenhaus einriegelten, herüber.

Eines Abends war die alte Julietta gekommen, die in einer Kammer hinter der Küche schlief. Sie sprach auch jetzt fast nicht, verrichtete in schweigender Unterwürfigkeit ihre Arbeit, kochte das Essen und verschwand in ihrem Verschlag. Nur daß sie es nie versäumte, Grete irgend etwas besonders Liebes zu tun, daß diese sie oft dabei überraschte, daß ihre Blicke, diese sonst so stumpfen Blicke der müden Augen, ihr folgten und daß dann auf ihrem Gesicht ein fremder Ausdruck, ein ganz seltsam verträumtes Lächeln lag. (Fortsetzung folgt.)

## Nooch'n Feierabend



### De Hobsucht!

's is nu schie in de 13 Gahr har, doß dar gruße, schreckliche un lehrreiche Weltkrieg vorbei is, in dann de Menschheit zor Efsicht kumme is, doß doch Anigtät un Nächstnlieb dos is, wos ä Volk stark un respektvoll macht. Doch scheint dare Menschhät die gruße Erfahrung wieder aus'n Gehirnkastel nausgefahru zu sei, denn dos, wos ich nochstehnd drzehl, zeigt kã wing meh von Anigtät un Lieb.

Im B. Rewier is neilich ä Holzschlog gemacht worn, un wie's bei setter Ausforsting zugieht, ka sich jeder virstellen, wie's aber do zugange is, nett. Ah ich ho mir dos Labn un Treibn ämol agesah un hatt'n gleich soot un ho mir's im Traam nett eifalln lossn, ah esu miet ze wühl. War sich die Sach un dann Spektakel ah ämol betracht hat, dar ward äinig mit mir in änn Horn blosen, doß do kã wing meh von dare grußen Erfahrung drinnefack.

De Holzmacher warn gerode drbei, änn Baam wagzuschneidn un 's is doch intressant, wenn su ä gruße Ficht von ihrn Stod getrennt zor Ard stürzet un ho iech halt männ Blick immer dorthie gericht un aufgepaßt, wie sich dar Baam immer meh gesenkt hot. Is hot nu noch ä Weile gedauert, off ämol machets änn Kracherts un dar gruße Kiel' flug wie drpocht übern Barg nei. Nu kimmt is schännste, ich denk, na ize kaste giehe, wos de sahe wollst, haste gesah. Kaum ämol imgedreht, kame de Leit gerennt un is soog gerode esu aus, als wenn se dann Baam wieder aufstelln wolltn, drweile stelletn se sich

in dr Reih ah, wie de Soldatn in Krieg un lauertn mit Bierde, wenn allemol su ä grosriener Ast durchn Holzmacher seiner Hack von Baam geprellt is. In dannalbn Moment, 'r war noch nett ämol ganz lus, hot äner ne annern ä paar Mogn nahgedreht un ascheinend bei sich gedacht, wenn ich nãr gleich hagen un dich off änn annern Flackl hiebalanciern könnt, doß mir die schinn Nest gehäretn, also, wie gesah, äner war ne annern sei Teifel. Sugar aus unnern Ort, aus St., kame se wie de Berwertrn mit de Handwägn agerollt un lieh'n gleich vor Hobsucht ihrn Wogn stiehe un rennetn halt wie mit Pfaffer beschmiert, nieber wu dar Baam gefalln war un hobn sich a miet in de Reih dr Hamsterer gestellz un mietgebremelt, wenn de Holzmacher allemol en Ast wag hattn „meine, deine, dann“ usw., denn wenn die erschn die Citäling nett esu getroffn hätt, wãr de Faunseri lusingange. Am liebfn hätt'n se mögn de Holzmacher äwing spicken, doß die do eher gesah hätt'n zu die annern, sah dos ihr fortkommt, die Nest gehãrn dann do, also is war ä Hie un ä Har, ich hãt salberscht mitn Brügel mögn neifschlogn un ermahne, dr Wald is doch fir alle, ward ihr eich do esu zanken. Also wie doraus zu ersah is, müßt ne grußen Reifigheifene enoch noch ä strenger Winter komme.

Dos Treibn hatt iech nu soot un ho iech mich nochert schwach gemacht. Wie iech ä Stid übern Barg nauskomm, traffer iech noch zwãe. Dar äne hebet änn Brocken Holz auf, off ämol kimmt dar annere wie vom Affen gekragt, gerannt un schreit: „Dos Stück Holz darfstu nett namme“. Dar annere wollts vor Angst gleich wieder falln lassn, do kimmt zum grußen Gelick ä dritter un spricht: „Dos Holz gehãrt sei dann nett, dos kaste getroft namme“. Dr annere hot natierlich änn rutn Kop aufgepflanzt un is, wie mitn Topplappen gepudert, seine Wag gange.

Nãr dos muß iech dann Hamsterern noch nachjogn, doß se trotz grußer Bierde ne Holzmachern ihre Goldammerling draußn offn Schlog liegn gelassn hobn.

Wolln wir nu hoffn, doß von nu a setter unötiger Spuf ausblãbt, denn wenn's im Klãnn nett gieht, gieht's im Grußen örscht racht nett.

## Bilder aus aller Welt.



Eine neue Jugendburg in Sachsen.

Die aus dem 12. Jahrhundert stammende, hoch über der Mulde liegende Rochsburg ist nach längeren Instandsetzungs-Arbeiten wieder eröffnet u. in eine Jugendherberge umgewandelt worden.



Ostern auf Deutschlands höchstem Gipfel.

Sonnenhungrige Ostergäste unter dem blauen Frühlingshimmel auf der Plattform des Zugspitzen-Hotels.



Das Puppenhaus der kleinen Prinzessin von York.

Die Einwohner von Wales hatten für die Tochter des Herzogs von York, die dereinst, wenn der Prinz von Wales keine Erben hinterlassen sollte, den englischen Thron besteigen wird, ein Miniatur-Häuschen gebaut, das in winzigen Ausmaßen alle Einrichtungen eines wirklichen Hauses aufwies. Auf dem Transport nach London brannte dieses Häuschen aus. Man vermutet Brandstiftung.



Gründung eines deutsch-italienischen Kultur-Instituts in Rom.

Die Villa Sciarra in Rom, wo das neue deutsch-italienische Kultur-Institut, dessen Gründung soeben beschlossen wurde, untergebracht wird. Die Einweihung findet am 3. April mit einer Goethe-Feier statt. Oben links: Senator Gentile, der berühmte italienische Philosoph, der zum Präsidenten des Instituts ernannt wurde.